

Wo mochte sie jetzt weilen, wohin hatte ihr flüchtiger Fuß sie geführt?

Siches Natur war eine zu gesunde, um sich lange sentimentalen Bedauern hinzugeben. Er genoß den Augenblick und ließ ihn sich durch nichts trüben. Die Sorge um das Werk, die schwere Verantwortung lagen hinter ihm; gar zu bald lief sein Urlaub ab. Und jenes andere, das kaum zu werden begann, er überwand es männlich, denn er sagte sich, daß es nicht sein konnte. Luisens liebliches Bild trat in den Vordergrund. Ost wünschten er und Ines sie herbei. Sie schickten ihr Postkarten und Briefe.

Ines reiste allein nach München zurück, während Bernhard noch einen Absteher nach Salzburg machte, um über München heimzukehren. Er wollte sich noch einmal von der völligen, zweifachen Genesung Hertas überzeugen.

Ines war über die Fortschritte überrascht, die Frau von Randen zur Besserung gemacht hatte. Sie sah schon einige Stunden am Tage in dem sonnigen Garten des Krankenhauses; ein leises Rot färbte das durchsichtige Gesicht und die Stimmung war gehoben und glücklich. Was treueste Liebe erfinden konnte, brachte ihr Mann ihr entgegen und sein Werben blieb nicht wie früher, unberücksichtigt, es fand einen Widerhall in der Seele der Frau, die von des Schicksals wichtiger Hand gedemütigt worden war, um zu der Erkenntnis zu kommen, daß sie einen Irrweg gegangen war.

„Ines,“ sagte Randen eines Tages, „ich möchte dich um etwas bitten, aber ich wage es nicht recht.“

„Sprich dich aus, Friedrich.“

„Könntest du nicht zu uns nach Randenhagen übersiedeln? Herta bedarf noch der Pflege und ich bin oft in Geschäften abwesend. Bitte, komm mit uns.“

„Gewiß, ich will es, Friedrich.“

„Es ist viel, was ich von dir verlange, Liebling.“

Wiewiel es war, wußte Ines am besten, aber sie zeigte es nicht. Ein Opfer mußte still gebracht werden, sonst verliert es an Wert.

Bernhard konnte nur einen halben Tag bei den Geschwistern bleiben; er sah frisch und gebräunt aus.

„Es war sehr schön, aber ich freue mich doch, meine Hochlöfen wiederzusehen,“ sagte er, „ohne Arbeit hielte ich es auf die Dauer doch nicht aus.“

„Hardy, Randens bitten mich, mit Ihnen nach Randenhagen zu ziehen,“ teilte Ines dem Bruder am Abend mit.

„Ich habe es schon gedacht, Kleines. Du kannst dort viel Gutes stiften, ich freilich werde dich sehr vermissen.“

Es übermannte Ines; die Trennung fiel ihr namenlos schwer. Sie schmiegte sich an Bernhards hohe Gestalt; stumm hielten sie sich umschlungen.

„Mein guter alter Hardy, wie wirst du es einsam haben ohne mich,“ sagte Ines mit schluchzender Stimme.

„Kleines, daran denke ich nicht, wir sind es Herta schuldig.“

„Ich wäre ruhiger, wenn — wenn du heiraten würdest,“ kam es zögernd hervor. „Ich weiß auch, wer dich glücklich machen würde.“

Sie nannte Luisens Namen nicht, aber Bernhard wußte, wen sie meinte. Mit dem Versprechen, fleißig zu schreiben, reiste der Hochlöfen nach Röhlingen zurück. Er fand so viel Arbeit vor, daß er oft vierundzwanzig Stunden nicht aus den Kleidern kam. Ein alter Ofen war ausgegangen, ein anderer hatte Reparaturen nötig, die Bernhard beaufsichtigen mußte. An den beiden neuen von ihm angelegten Öfen hatte der junge Chef seine Freude. Sie leisteten mehr als alle übrigen. Nach und nach hatte Erich sich auch das Vertrauen der hartköpfigen luxemburger Arbeiter gewonnen. Zwar gab es noch manche Widerspenstige unter ihnen, aber die Mehrzahl neigte auf seine Seite.

„Streng aber gerecht ist er, und hat ein Herz für seine Leute.“ So lautete das allgemeine Urteil.

Wie sehr Bernhard Ines vermählte, fühlte er täglich. Dede und einsam war sein Leben außerhalb der Arbeit. Nun hatte er niemand, der ihn auf der Schwelle seines Hauses erwartete, mit dem er nach des Tages Last und Mühe ein verständiges Wort reden konnte. In dieser Zeit war er oft bei Amtsrückers. Dort fühlte er sich heimlich. Was ihn hinzog, war nicht allein das biedere, freundschaftliche Wesen des Hausherrn, Luisens gleiche Sanftmut, ihr Eingehen auf seine Interessen, fesselten den ersten Mann, der sich am liebsten mit ihr unterhielt. Noch war ihm der Gedanke nicht klar, daß er sie gern als sein Weib und treuen Kameraden an seiner Seite sehen möchte, aber der Keim dazu lag in seinem Herzen; es bedurfte nur eines kleinen Anlasses, um ihn zur Blüte zu bringen.

Ines schrieb aus Randenhagen:

„Mein lieber alter Hardy!

Nun bin ich schon über zwei Monate hier und kann dir über Hertas Gesundheit nur Gutes berichten. Sie hat sich zwar noch nicht völlig von ihrer schweren Krankheit erholt, eine gewisse Schwäche ist noch geblieben, aber auch die wird bald verschwinden, und unsere liebe Schwester wird sich ganz erholt haben. So schwer ich unter der Trennung von dir und Röhlingen leide, so sehr ich es doch ein, daß mein Platz jetzt hier ist, daß ich ihnen oft unentbehrlich geworden bin. Das ist wo ich mich nützlich machen kann. Randen sagt es mir, obwohl etwas zu viel behauptet. Nein, wie herzensgut und rücksichtsvoll Randen ist, wie er Herta auf Händen trägt und verwöhnt. Man vergißt sein Neufähriges über den Zug reinster Güte in seinem Gesicht. Kein Mann kann so um einer Frau Liebe werben wie Randen. Und Herta sieht es ein. Sie ist ganz anders geworden, viel weicher und süßamer; ihr Trost ist gebrochen in der Schule des Lebens. Sie hat mir erzählt, wie es ihr in München ergangen ist, sie hat viel ausgestanden und das Bitterste erlebt, die Einsicht, daß sie in ihren kühnen Hoffnungen getäuscht wurde, daß sie ein großes Unrecht an ihrem Gatten begangen hat. Wenn ich Herta körperlich hege und pflege, so tut es Randen seelisch; er verbindet die tiefen Wunden, die das Leben schlug und seine Liebe weckt einen Widerhall. Ich sehe es deutlich, in Hertas Herzen gewinnen die edlen Triebe an Kraft. Jetzt leuchten ihre Augen auf, wenn Randen ins Zimmer tritt, sie eilt ihm entgegen, wenn er durch die

Allee reitet und ruft ihm ein freudiges Willkommen entgegen. Es hat wohl alles so kommen müssen, damit diese beiden sich finden. Sobald Herta wohler ist, will sie bei mir einen kleinen Kursus in der Wirtschaft nehmen. Wie danke ich es der lieben Tante Emma, daß ich bei ihr erlernte, was im Haushalt not tut.“

Wießt du übrigens, daß Luise demnächst Röhlingen verläßt; sie schrieb es mir. Die Frau Amtsrückers ist jetzt gesund, Luise will eine andere Stelle suchen. Es fällt ihr sehr schwer, von Röhlingen fortzugehen.“

Deine Ines
Immer wieder dachte Bernhard daran. Er hatte eine kleine Geschäftsreise nach Trier machen müssen und war mehrere Tage fort gewesen. So sollte auch dieser lichte Punkt seines Lebens ihm entschwinden. Er sollte die sanften, freundlichen Augen nicht mehr sehen, die das weiche Frauenherz verrietten.

Eines Sonntags machten Amtsrückers, der Doktor und seine Frau einen Nachmittagsausflug nach Luxemburg. Die reizende Stadt liegt knapp eine Stunde Eisenbahnfahrt von Röhlingen entfernt. Bernhard schloß sich der Gesellschaft an, er sehnte sich darnach, mit Luise allein zu sein. Auf dem Spaziergang durch den schönen Park war es leicht einzurichten, im Hause des Amtsrückers war es im Sommer recht unruhig, da Kinder und Großkinder dort waren und Luise stark in Anspruch genommen war. Die Röhlinger nahmen in Luxemburg mehrere Droschken und fuhrten rund um die Stadt. Der luxemburger Park ist ausgebreitet und hat breite Kieswege, lauschige Plätze mit Bänken, und hübsche Gartenanlagen. Was dem Deutschen auffällt, es gibt keine Restaurationen, nur Cafes in der Stadt. Das feinste Hotel ist das von Brassier, teuer, aber sehr gut. Dorthin wollten die Röhlinger gehen, um zu speisen.

Bernhard und Luise blieben wie auf Verabredung etwas zurück, als man die schattigen Gänge des Parks betrat. Obgleich Luise sonst ruhig und selbstbeherrscht war, heute versagten diese Eigenschaften bei dem Gedanken, daß sie vielleicht zum letzten Male mit dem geliebten Mann allein war. Ein feuchter Schimmer stieg ihr immer wieder in die Augen und ihre Stimme hatte einen traurigen Klang. Bernhard verlangsamte den Schritt, die Röhlinger verschwanden hinter den Bäumen.

„Wollen wir uns nicht setzen, Fräulein Luise?“ sagte Erich. Dann, als sie auf der einsamen Bank Platz genommen, als kein Besucher in der Nähe war, brachte er das hervor, was ihn bewegte.

Und Luise war in der Stimmung, wie sie das Gedicht ausdrückt:

„Ich kann es nicht fassen, nicht glauben,
So hat ein Traum mich berückt,
Wie hat er doch unter allen
Mich Allermeiste erhöt und — beglückt.“

So ungefähr antwortete sie ihm in ihrer feuchten Demut. Er zog das zitternde junge Geschöpf in die Arme. Was er für Irmgard Gerard zu fühlen geglaubt, es entschwand, als sei es nie dagewesen. Ein Gefühl zufriedenen Glücks erfüllte des Mannes Seele, der die reine Liebe einer guten und edlen Frau gewonnen hatte.

Ines jubelte bei der Nachricht der Verlobung. Ihr Wunsch erfüllte sich. Sie sah in Luisens Charakter die sichere Gewähr, daß der geliebte Bruder das große Los gezogen hatte. Von Irmgard bekam sie zuerst einige Male Briefe, sie war in Oberitalien und wollte im Winter in ihre heimatliche Heimat und nach Petersburg. Wie ein Zertrübt war sie in Röhlingen erschienen, um bald wieder rasilos in die Weite zu schweifen. Niemand ahnte, daß es sie fortgetrieben hatte, weil sie sich ihrer Liebe zu Bernhard von der Erbe bewußt geworden, weil sie fürchtete, ein Gefühl zu verraten, das nicht erwidert wurde. Daß dem so war, sagte ihr die Verlobungsanzeige, die sie in Riva erhielt. Sie ruderte allein allein auf den See hinaus. Stundenlang blieb sie fort. Was sie durchlämpfte, durfte niemand wissen, sie hat es einsam getragen und als sie wieder unter Menschen war, da hob sie das schöne Haupt noch stolzer, da war sie nur die Dame der großen Welt, nicht mehr das leidende, schwache Weib, das um verlorne Glück weinte.

Bernhards und Luisens Hochzeit fand im Oktober statt. Das Forsthaus sagte kaum die Gäste. Im bunten Herbstschmuck prangte der Wald, als man zur Kirche nach Viebenau fuhr.

Herta konnte nicht kommen, sie mußte sich schonen, aber Randen und Ines geleiteten den Bruder, der einen ruhigen besriedigten Eindruck machte. Luise war strahlend und sah sehr lieblich im bräutlichen Schmuck aus.

Das Grab des Vaters besuchten die Geschwister, auch Randen und Luise schlossen sich ihnen an.

„Ich komme dem Geheimnis, das du mir anvertraut, nicht näher, Vater,“ dachte Bernhard von der Erbe, „die Fäden lassen sich nicht lösen.“

Im Februar wurde in Randenhagen ein Mädchen geboren. Herta und ihr Gatte waren überglücklich. Immer tiefere Wurzel schlug die Frau, die einst ihr Haus verlassen, in dem wiedergewonnenen Boden der Heimat und ein dauerndes Glück schlang sich um die einst getrennten Herzen der Gatten. Unter Ines Anleitung bildete Herta sich zu einer tüchtigen Wirtin aus die allmählich in stande war, das große Hauswesen zu leiten. Wenn Randen sein geliebtes Weib frühlich schalten und walten sah, wenn sie in schmerzlicher Lauschürze, das Schlüsselröschchen in der Hand, durch die Zimmer schritt oder wenn sie ihm auf der Treppe entgegenliefte, an seinen Interessen teilnahm, und dabei so hübsch und rosig aussah, da beugte das Herz des Mannes sich in heißem Dank vor Gott, der alles so herrlich hinausgeführt hatte.

Derr von Thümmel war ein häufiger Gast in Randenhagen. Er sah jetzt Herta an dem Platz, wo sie hingehört, und er sagte es ihr, daß er sie in München aufgesucht, um Randen direkte Nachrichten zu bringen.

Der Taufstag nahte, aber der Name der Kleinen war noch nicht bestimmt, da sagte Randen zu seiner Frau: „Daß sie waß Frieda nennen, denn wir haben den Frieden gefunden.“

„Und mit ihm das Glück, Liebster,“ versetzte Herta sich innig an den Gatten schmiegend.

Im Hause des Hochlöfens von Röhlingen waltete jetzt eine junge Frau, die wie ein guter Engel ein und aus ging, zu der die Armen und Leidenden kamen, zu denen sie in die Häuser ging, hier tröstend, dort ratend, stets bereit, zu helfen und beizuhelfen.

Bernhard bereitete sich jetzt, heimzukehren. Bei seiner Arbeit, bei seinen Mühen und Sorgen, um das Hochlöfenwerk ging ihm der Gedanke an sein junges Weib nach und spornte ihn zu frischer froher Tätigkeit an.

Ja, sie wurde ihm der gute Kamerad, der durch lichte und dunkle Tage an seiner Seite blieb, deren weiche, aber dabei feste Hand in der des Mannes lag, der ihr seinen Namen gegeben. Und dieser Name hatte einen guten Klang, nicht allein durch die Ahnen, die das Wappenschild Erichs aufwies, die eigene Tüchtigkeit Bernhards, sein unter so schwierigen Verhältnissen angetretenes Arbeitsfeld, das jetzt reiche, goldene Früchte trug, erhoben den Hochlöfen zu einer bevorzugten Stellung.

Wie Müller beim Eintritt der Stelle gesagt, es sei eine Herculesarbeit, die er unternommen, so war es gewesen. Es gehörte eine so männliche, kraftvolle Persönlichkeit, wie Bernhard sie besaß, dazu, um das vernachlässigte Werk hochzubringen. Jetzt war es mehr als zur Hälfte gelungen. Wie erfüllte es Luisens Herz mit Stolz, wie zufrieden war ihr Mann. Ja, zufrieden war er in jeder Beziehung. In seiner Arbeit, in seinem Beruf, in seiner Ehe, die ihm ruhige harmonische Tage brachte. Einst hatte er an ein anderes Glück geglaubt, an eine himmelhoch jauchzende Seligkeit, voll leidenschaftlicher Glut, — — jetzt fragte er sich oft, ob es so nicht besser war, und ob ein dauerndes Glück bei solchem Kauf nicht vergänglich gewesen wäre. Irmgard Gerards verführerisches Bild tauchte dann wohl empor, aber es verschwand gleich wieder vor dem Genügen der Gegenwart, vor dem, was er durch Luisens Besitz empfing.

Ines schrieb einige Monate nach der Taufe der kleinen Frieda:

„Ihr Lieben in Röhlingen!

Ich möchte gern auf drei Wochen zu Euch kommen. Herta kann mich jetzt entbehren, sie ist wohl eine echte deutsche Landfrau geworden. Denkt Euch doch, neulich ist ihre Freundin aus München, Thea Schönhausen, jetzt Frau Albert Büttchen, einige Tage in Randenhagen zum Besuch gewesen. Eine sonderbare Frau mit vielen Eigenheiten und Kraftausbrüchen, aber trotzdem muß man sie gern haben, weil sie sehr gutmütig ist. Herta sagte, daß Thea recht behäbig geworden, dank dem Geschäft, welches ihr Mann betreibt, er ist nämlich Kolonialwaren- und Delikateshändler.

Ueber meine Zukunftspläne kann ich auch schon mit Euch sprechen. Tante Emma, unsere Lawistin Mutter, bittet mich, zu ihr zu kommen. Sie braucht eine Hülf. Ich gehe gern in die mir so lieb gewordene Forstlei zurück. Also auf baldiges Wiedersehen.

Eure Schwester Ines.

Luise empfing ihre Schwägerin auf dem Bahnhof. Bernhard war zu Osterfeld gefahren, es gab Geschäftliches zu erledigen. Wie erinnerte sich Ines des Tages als sie vor zwei Jahren zu ihrem Bruder nach Röhlingen gekommen war, wie freute sie sich, alles wiederzusehen: Haus und Garten und die lieben Menschen die den Ort bewohnten.

Fortsetzung folgt.

Nachrichten des Kgl. Standesamtes zu Reichenbrand

vom 21. bis 27. August 1909.
Geburten: Dem Metallschleifer Louis Paul Streubel 1 Mädchen; dem Eisenbrecher Walter Dönel 1 Knabe.

Nachrichten des Kgl. Standesamtes zu Siegmars

vom 20. bis 26. August 1909.
Geburten: Dem Ziegelarbeiter Anton Lahn 1 Mädchen; dem Gutsopachter Karl Paul Grünz 1 Knabe.

Aufgebote: Der Friseur Paul Rudolf Traugott Krappatsch, wohnhaft in Hohenstein-Ernstthal mit Selma Anna Frieda Müller, wohnhaft in Siegmars.

Nachrichten des Königl. Standesamtes zu Neustadt

vom 21. bis 27. August 1909.
Geburten: Dem Erbarbeiter Paul Amanbus Arnold 1 Tochter; dem Strumpfwirker Oswald Arthur Franke 1 Sohn.

Sterbefälle: Paul Willy Wade, 18 Jahre, 11 Mon., 21 Tage alt.

Nachrichten des Kgl. Standesamtes zu Rabenstein

vom 20. bis 27. August 1909.
Geburten: Dem Gutsopachter Eduard Arno Degen 1 Sohn.

Aufgebote: Der Spargelkontrollleur Karl Emil Franke mit Dora Martha Müller, beide wohnhaft in Rabenstein.

Sterbefälle: Des Fabrikarbeiters Friedrich August Jath's Sohn Hermann Oswin, 5 Jahre alt, in Reichenbrand wohnhaft; der Verwaltmann Johann Carl Gottfriedreiber, 70 Jahre alt; die Rentnerin Anna Rosine Rüger, geb. Großer, 87 Jahre alt; des Wärschmachers Arthur Willy Löhbel's Tochter „Elisa Ella“, 19 Tage alt; der Handschuhstrickerin Emilie Frieda Schulz's Tochter „Eufriede Hildegard“, 1 Monat alt.

Nachrichten des Kgl. Standesamtes zu Rottluff

vom 11. bis 26. August 1909.
Geburten: Dem Gutsopachter Ernst Richard Bruno von Mantensuffel 1 Mädchen; dem Ziegelmeister Hermann Friedrich Günther 1 Mädchen; dem Werkmeister August Rur Schreiter 1 Mädchen; dem Eisenbrecher Georg Walter Uhlig 1 Mädchen.

Aufgebote: Der Revolverbrecher Curt Richard Schaarschmidt in Chemnitz mit Minna Frieda Pfaff in Rottluff.

Sterbefälle: Frieda Steiniger, Fußschmiedetochter, 4 Monate alt.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.

Am 12. Sonntag p. Trin., den 29. August vorm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Dinter, Grüna.

Freitag, den 3. September vorm 10 Uhr Wochenkommunion. Pfarrer Hartung, Mittelbach.

Parochie Rabenstein.

Am 12. Sonntag p. Trin., den 29. August vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Beichte und Kommunion.

Abends 8 Uhr evang. Jünglingsverein im Pfarrhause. Freitag vormittag 9 Uhr Wochenkommunion.